

Ein zweiteiliges Ganzes : Mehrfamilienhaus an der Zurlindenstrasse in Zürich, von huggen_berger architekten

Autor(en): **Aeberhard, Beat**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **93 (2006)**

Heft 10: **Burkard, Meyer et cetera**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1862>

Nutzungsbedingungen

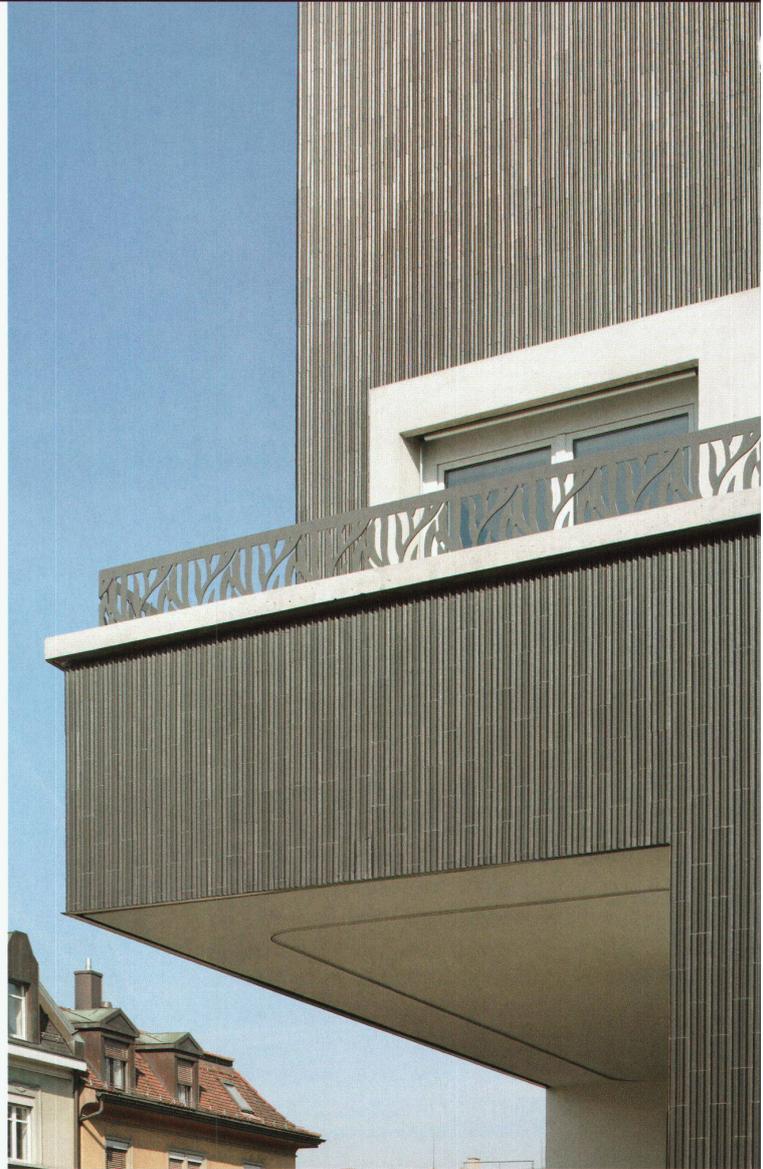
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ein zweiteiliges Ganzes

Mehrfamilienhaus an der Zurlindenstrasse in Zürich,
von huggen_berger architekten

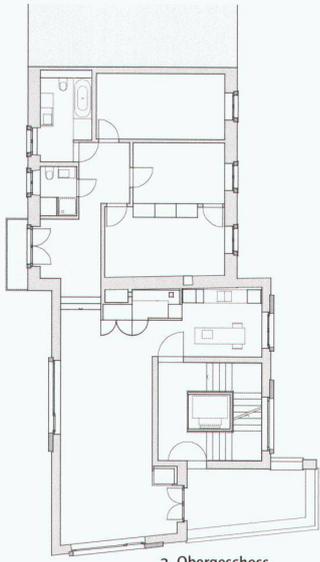
Text: Beat Aeberhard, **Bilder:** Beat Bühler Ein eigenwilliger Neubau nimmt Mass am städtebaulichen Muster und erweitert ein baufälliges Wohngebäude aus der Gründerzeit zu einem überzeugenden Stadthaus. Ebenso differenziert sind die Wohnungen entworfen, deren Ineinandergreifen in alte und neue Substanz spannende Raumkonfigurationen schafft.

Architektur funktioniert zuweilen so: Da bleibt manches liegen, gerät gar in Vergessenheit – und wird unter einem neuen Blickwinkel plötzlich wieder spannend. Solche Wiedererwägungsprozesse treten seit einigen Jahren vermehrt auf. Zu Grunde liegt diesem Phänomen der kulturgeschichtliche Verlauf. Die moderne Vorstellung einer zielgerichteten Entwicklung von Architektur ist überholt, was sich zunehmend in einem unverkrampften Verhältnis zu unterschiedlichen Themen beobachten lässt: Die Wiederentdeckung von vergessenen Materialien, die Neubelebung der Frage nach der architektonischen Repräsentation und dem lange verpönten Ornament, das erneute Interesse an differenzierten Raumkonfigurationen oder der Umgang mit altem Baubestand.

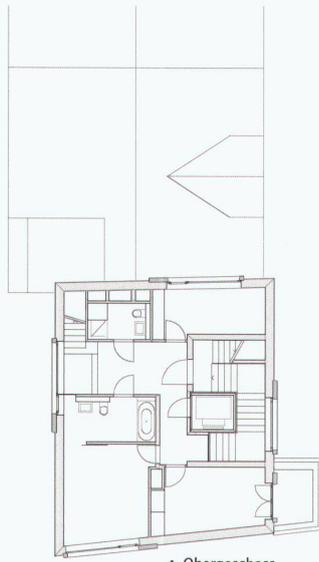
Fremd und doch vertraut

Am Zürcher Idaplatz, einem der lausigsten Quartierplätze im Kreis 3, haben die jungen Architekten Lukas Huggenberger und Adrian Berger ein Stück Architektur geschaffen, das von einem solchen Untersuchungsprozess handelt: Ein grauschwarz glitzernder Wohnturm reiht sich selbstbewusst in die homogene Häuserzeile aus der Gründerzeit ein. Als erstes besticht die Plastizität des Solitärs: Tief eingeschnittene Balkone im zweiten und dritten Obergeschoss, graduelle Rücksprünge des Volumens in den beiden obersten Geschossen sowie eine expressiv überzeichnete Dachzinne verleihen dem Körper von jeder Seite aus eine andere Wirkung. Unregelmässig ausgeschnittene Fenster, die

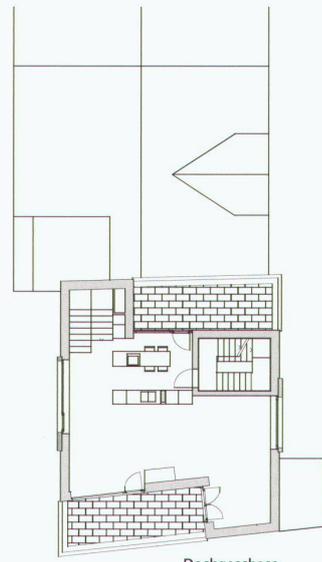
oft paarweise senkrecht übereinander stehen, überziehen die Fassade in stimmungsvoller Manier. Ihre Beziehung zur Fläche dramatisiert sich in einer grafischen Formulierung, indem die Betonlaibungen gleichermaßen nach aussen gestülpt aufgesetzt sind. Die Verkleidung des Gebäudes mit schmalen, schwarz glasierten Keramikfliesen, die wechselnden Fensterformate und die Blockhaftigkeit des Volumens erinnern an die Bauten des 1913 geborenen Mailänder Architekten Luigi Caccia Dominioni. Obgleich dessen 1961 an der Piazza Carbonari entstandenes Mehrfamilienhaus mit der abstrakten Komposition dem von huggen_berger entworfenen Projekt nicht als unmittelbares Vorbild zu Grunde liegt, lässt sich doch auf gewisse Parallelen verweisen. So wird – wie für Caccia – die Fassade für die jungen Architekten zur Leinwand, auf welcher sie ihre bildkompositorischen Absichten projizieren. Eine Bestätigung für diese These findet sich etwa in der anti-funktionalistischen Gleichwertigkeit der Öffnungen für Wohnräume, Schlafräume und Treppenhaus oder in der Tatsache, dass das leichte Verschieben der Öffnungsanordnungen keine Ursache im Grundriss hat. Vielmehr geht es um eine dem Typus entsprechende, zusammenhängende Sprache an der Grenze zur Abstraktion. Unterstrichen wird dies auch durch das einseitig verbreiterte Mass der Fensterlaibungen bzw. -rahmen, deren Asymmetrie formal-ästhetischen Überlegungen folgt. Sie erinnern entfernt an – radikal reduzierte und um 90 Grad gedrehte – Ädikulen, wie sie an den benachbarten historistischen Bauten üblich sind.



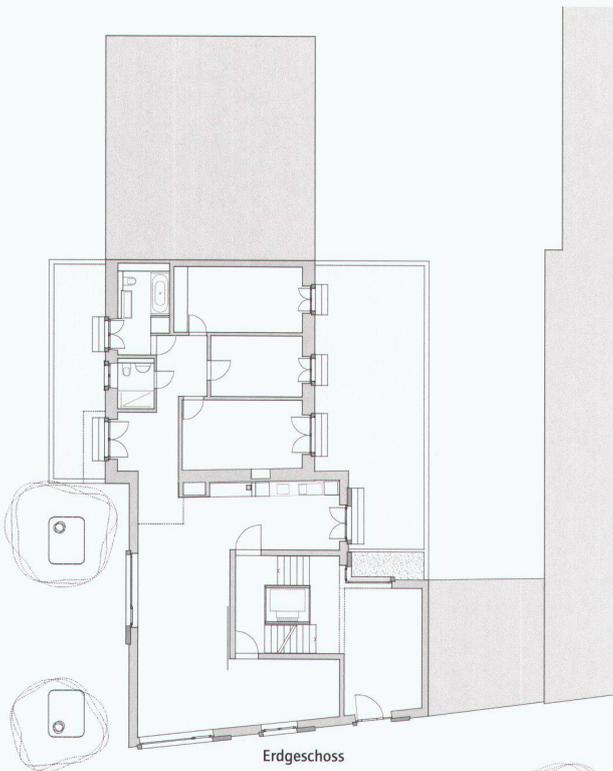
2. Obergeschoss



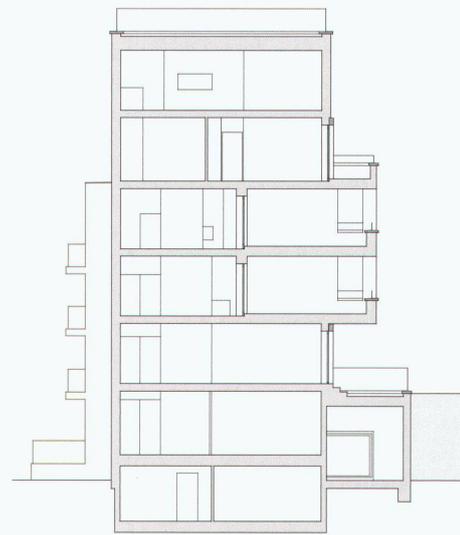
4. Obergeschoss



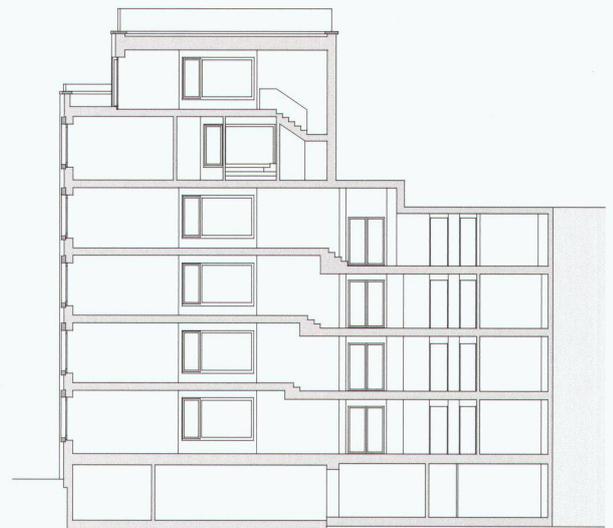
Dachgeschoss



Erdgeschoss



Querschnitt



Längsschnitt



Die keramische Hülle schliesslich entstand primär aus konstruktiven und ökonomischen Überlegungen: Um möglichst viel Raum auf dem beengten Grundstück zu gewinnen, war es unabdingbar, die Fassadentiefe zu minimieren. Gleichwohl stellte die herkömmliche, mit einem Fassadenputz versehene Aussenisolation für die Architekten keine Option dar, weshalb sie die Dämmung mit einer hinterlüfteten Klinkerschale einpackten. Herstellen liessen sie die sanft modulierten Kacheln bei einer traditionsreichen Firma in Norddeutschland. Die im Schnitt unterschiedlich gewellten Plättchen betonen in ihrer Gesamtwirkung wie ein Nadelstreifenanzug die Höhe des Hauses und erzeugen unregelmässige Lichtreflexe auf der Fassadenhaut.

Ein weiteres fremdes und doch vertrautes Bild findet sich bei den Balkon- und Terrassengeländern, die zwischen überdimensionierter Blumenkiste und vertrautem Eisengeländer oszillieren. Ihre Struktur erinnert an ein Geflecht aus Bambusblättern; die Architekten haben sie ähnlich den Vexierbildern des niederländischen Grafikers und Künstlers Maurits C. Escher aus positiven und negativen Abdrücken immer desselben Zweiges konzipiert.

Spannungsreiche Raumkonfiguration

Wirft man einen Blick auf die Grundrisse, so wird klar, dass es sich um die Verbindung von zwei Baukörpern handelt: ein hofseitig in eine Zeile eingebundener, dreigeschossiger Altbau und der beschriebene fünfgeschossige Erweiterungsbau an der Strasse. Über beide Bauten erstrecken sich vier Geschosswohnungen, nur die Fünfstück-Maisonette ist ausschliesslich im Neubau untergebracht. Im Umgang mit der alten Substanz zeigen die Architekten eine unverkrampfte Arbeits-



Fassade zur Zurlindenstrasse (oben) und zur Hofeinfahrt (unten)



weise. Begünstigt durch ökonomische und baurechtliche Überlegungen näherten sie sich dem historischen Objekt selbstbewusst und ohne Scheu. In einem intelligenten Diskurs gleichwertiger, autonomer baulicher Partner zonierte die Architekten die Wohnungen sorgsam in einen öffentlicheren Wohn- und einen intimeren Zimmerbereich. Ersterer findet sich im neuen Teil mit einer grosszügigen Raumhöhe von 2,65 Metern, während der alte Haustrakt, wo die Räume nur gedrungen 2,35 Meter hoch sind, die Schlafzimmer und Bäder beherbergt.

Die aus dem Höhenunterschied erwachsende Differenz haben die Architekten zur spannungsreichen funktionalen und räumlichen Trennung der beiden Gebäudeteile inszeniert. Der Übergang wird mittels überbreiten Treppenstufen, deren Anzahl mit jedem Geschoss zunimmt, artikuliert. Ein kontinuierlicher, sich ausdehnender und wieder verjüngender Raumfluss, der von der klaren Zuordnung von Bewegungs- und Aufenthaltsbereichen befreit ist, dringt von den Räumen des Neubauteils (Wohnraum, Küche und ab dem zweiten Obergeschoss Balkon) über diese Tritte in zwei sich in der Diagonale aufspannende Raumzonen in den Schlafzimmerteil vor. Die Grundrissgestaltung weist aber nicht nur moderne Merkmale dieses Flusses auf. Vielmehr findet sich eine intelligente Durchmischung von modernen Elementen und solchen des 19. Jahrhunderts, denn die Schlafzimmer und die Bäder sind in der ursprünglichen Zellenstruktur des sorgsam sanierten Altbaus untergebracht. Erzählt wird eine kompakte, äusserst atmosphärische Geschichte des Wohnens – eine Thematik, die sich wiederum bei

Caccia Dominioni und seinen Innenraumgestaltungen entdecken lässt. Zur bildinszenatorischen Untermalung dieser spannungsreichen Dialektik gehören die Verwendung von zeitgenössischen Materialien wie dem hellgrau bis sandfarbenen Anhydritgussboden, den dunkelgrünen Glasmosaiken und die individuellen Schreinerarbeiten für die Küche und die Badezimmer, sowie die kontrastierenden Blumenmuster-Kacheln und die Eichenfussböden im Vintage-Look in den Schlafzimmern.

Lukas Huggenberger und Adrian Berger ist mit ihrem Wohngebäude an der Zurlindenstrasse ein bemerkenswertes Werk gelungen. Aus den unterschiedlichsten Parametern haben die Architekten eine – im besten Sinne des Wortes – pragmatische Vorgehensweise entwickelt, um einen Prozess in Gang zu setzen, dessen Resultat überzeugende Aussagen zu unterschiedlichsten Themen des Bauens leistet. Entstanden ist ein vielschichtiges, sinnliches und stimmiges Haus. ■

Beat Aeberhard studierte Architektur an der ETH Lausanne und Zürich. Nachdiplom in Urban Design als Fulbright Stipendiat an der Columbia University in New York. Mitarbeit bei Silvio Schmed Architekt in Zürich und Burkard, Meyer, Architekten in Baden. Seit Januar 2006 Assistent bei Prof. Adrian Meyer an der ETH Zürich, eigene praktische und theoretische Arbeiten. Aufsätze für Zeitungen und Zeitschriften.

Bauherrschaft: Eigentümergemeinschaft Zurlindenstrasse 186

Architekten: huggen_berger gmbh architekten eth sia

Mitarbeiter: Nicolas Pirovino (Projektleitung), Peter Reichenbach, Claudia Ledermann, Lena Bertozzi, David Bossert, Tine Scheid

Fachplaner: Statik: Aerni + Aerni Dipl. Ing. ETH SIA, Zürich;

HLK: BSP Energie, Zürich; Bauphysik: B. Braune Dipl. Phys. ETH, Binz; Elektro: Elektro Glauser, Zürich

Ausführung: 2005–2006

résumé **Un tout en deux parties** Un immeuble de logement à Zurich de huggen_berger architectes Le nouveau bâtiment qui est l'extension d'un immeuble de logement délabré du XIXe siècle a été défini en rapport à l'échelle du contexte bâti, créant ainsi un immeuble urbain avec des séquences spatiales différenciées.

La tour d'habitation gris noir étincelante s'inscrit comme un solitaire, un objet plastique avec des balcons nettement découpés et des volumes en saillie et en retrait dans un alignement homogène d'immeubles. Le bâtiment est revêtu de catelles de céramique étroites émaillées en noir et présente des percements irréguliers, mais rythmés. Les dalles de clinker dont les ondulations sont différentes en coupe accentuent, par leur effet d'ensemble, la hauteur de l'immeuble et définissent des reflets irréguliers à la surface de la façade.

Les plans montrent comment les appartements se développent dans l'ancien et dans le nouveau bâtiment: les pièces communes (salons, cuisines) sont disposées dans le nouvel édifice et les chambres, moins hautes, dans l'ancien. Des escaliers articulent les différences de niveaux de ce dispositif spatial qui se lit comme un ensemble fluide, continu, se dilatant et se contractant tour à tour. Nous sommes en présence d'une oeuvre remarquable et juste, d'une maison sensuelle et complexe. ■

summary **A bipartite whole** An apartment building in Zurich by huggen_berger architects This unusual new building derives its scale from the urban development and extends a dilapidated residential structure dating from the 19th century to make a convincing urban building with a differentiated configuration of space.

The glittering grey-black residential tower is a sculptural, free-standing building with deeply incised balconies, projections and recesses that self-confidently inserts itself into an existing homogeneous row of houses. The new building is clad with slender, black glazed ceramic tiles and has an irregular but yet rhythmical fenestration. The small panels, irregularly rippled in cross-section, emphasise the height of the building and create different reflections of light on the facade.

The floor plans show how the apartments extend through both the old and the new part, whereby the living areas are always in the new building and the lower, more intimate spaces in the old apartment building. The differences in height that result from this layout are articulated by flights of steps to create a continuous exciting flow of space that expands and tapers. A remarkable work; a complex, sensuous and coherent building. ■

Wohnbau Zurlindenstrasse Zürich

